

Sanftmut

Zu einem missverstandenen Motiv der Mönchsspiritualität

Michael Plattig

Einleitung

Sanftmut gehört gegenwärtig nicht gerade zu den erstrebenswerten Tugenden unserer Gesellschaft; sie passt scheinbar nicht zum gefragten Typ Mann oder Frau, der etwas voranbringt, etwas durchsetzt, aktiv und agil, sportlich und jugendlich ist.

Sanftmut wird leicht mit Schwäche assoziiert. Als Beispiel mag ein Gedicht von Heinz Erhardt dienen:

Voller Sanftmut ...
Voller Sanftmut sind die Mienen
und voll Güte ist die Seele,
sie sind stets bereit zu dienen,
deshalb nennt man sie Kamele.

In diesen Versen wird ein ganzes Bündel von Begriffen negativ konnotiert, neben Sanftmut auch Seelengüte und die Bereitschaft zum Dienst. Nun ist die Verwendung dieser Begriffe in einem frommen oder besser frömmelerischen Kontext wohl der Hintergrund des Spotts und es ist zu konstatieren, dass der machtförmige Missbrauch dieser Begriffe im Rahmen von Kirche, Orden und Frömmigkeit wesentlich zu ihrer Entleerung beigetragen hat.

Dabei eröffnet der Vergleich mit den Kamelen, der gemeinhin synonym für Beschränktheit und Dummheit gebraucht wird, durchaus einen Zugang zu Elementen des ursprünglichen Verständnisses von Sanftmut. Kamele sind genügsame und vor allem ausdauernde Tiere. Bei denen, die sie kennen oder auf ihre Hilfe angewiesen sind, bei den Nomaden der Wüste, sind es hoch geschätzte Tiere, denen so mancher Wüstenbewohner sein Leben verdankt.

Geduld, Ausdauer und erfahrene Hilfe sind die Stichworte, die auch in der Tradition mit der Tugend der Sanftmut verknüpft sind.

Sanftmut als Ziel des geistlichen Weges

Im alten Mönchtum, bei den Anachoreten der ägyptischen Wüste gehörte die Sanftmut neben der Apatheia zu den wesentlichen Haltungen dessen, der als Abbas, als geistlicher Vater, von seinen Schülern um Rat und Weisung gefragt wurde.¹ Nach 1 Tim 6,11 gehört die Sanftmut zu den

¹ Zur Geistlichen Begleitung im alten Mönchtum: R. Bäumer/M. Plattig, »Aufmerksamkeit ist das natürliche Gebet der Seele«. Geistliche Begleitung in der Zeit der Wüstenväter und der personenzentrierte Ansatz nach Carl R. Rogers – eine Seelenverwandtschaft?! Würzburg 1998, bes. 17–128.

Tugenden, nach denen ein »Mann Gottes«, einer, der durch die Handauflegung den Geist empfangen hat und ihn daher auch weitergeben kann, streben sollte.

Johannes Cassian schreibt:

Unter den Größen christlicher Lebensweisheit lernten wir auch Abbas Daniel kennen. In allen Tugenden anderen Vätern der Sketis ebenbürtig, war er durch die Tugend der Demut besonders ausgezeichnet. Wegen seiner Reinheit und Sanftmut betraute ihn der Priester Pafnutius mit dem Amt des Diakons, obwohl Daniel jünger als viele andere war.²

Amma Synkletika fordert:

Ahme den Zöllner nach, damit du nicht zugleich mit dem Pharisäer verurteilt wirst (Lk 18, 10). Und des Moses Sanftmut erwähle dir, damit du dein Felsenherz zu Wasserquellen umwandelst (Ps 113,8) (Synkletika 11) (Apo 902).³

Der zweite Begriff, Apatheia beschreibt im Gegensatz zum modernen Verständnis von »Apathie« den Zustand dessen, der den Kampf mit den Lasten erfolgreich geführt hat und den Leidenschaften gegenüber frei ist. Apatheia meint gerade nicht Gefühllosigkeit oder Leidenschaftslosigkeit, sie meint den freien Umgang mit Gefühlen und Leidenschaften, die den Altvater zu einer Liebe befähigen, die sanftmütig und barmherzig sich selbst und den Bruder anschaut und so erst hilfreich sein kann. Mit Apatheia ist

weder Unempfindlichkeit und Leidensunfähigkeit noch eine Ausrottung der Leidenschaften durch Willensakte oder Vernunfturwägungen gemeint, und auch nicht die stoische Apathie der unerschütterlichen Gelassenheit und Standhaftigkeit in den Stürmen des Lebens, sondern horchend-schauende und gelassene Offenheit für den zu vernehmenden Logos.⁴

Abbas Poimen stellt fest:

Den Nächsten zu belehren ist Sache eines gesunden und leidenschaftslosen Menschen. Denn welch einen Sinn hätte es, das Haus des anderen zu bauen und das eigene niederzureißen (Poimen 127; Apo 701)?

Abbas Evagrius berichtet:

Einer von den Vätern sprach: Eine besonders einfache (trockene) und (nicht) unregelmäßige Lebensweise, verbunden mit Liebe, führt den Mönch schneller in den Hafen der Leidenschaftslosigkeit (Evagrius 6; Apo 232).

² Johannes Cassian, Coll. IV,1; zit. nach: Johannes Cassian, Spannkraft der Seele. Einweisung in das christliche Leben I. Hg. G. u. T. Sartory, Freiburg ²1985, 142.

³ Alle Apophthegmata zit. nach Miller B., Weisung der Väter, Trier ³1986; die 1. Klammer bezieht sich auf d. Zählung in PG 65,71–440, die 2. auf die v. Miller.

⁴ A. K. Wucherer-Huldenfeld, Maskierte Depression und »Trägheit« in der klassischen Achtlasterlehre. Zur Aktualität der Frühgeschichte christlicher Spiritualität und Psychotherapie. In: Evangelische Theologie 57 (1997) 338–363, hier 344.

Apatheia wird in den beiden Sprüchen mit leidenschaftslos bzw. dem entsprechenden Substantiv übersetzt, was den Sinn nicht trifft, denn es geht nicht um Leidenschaftslosigkeit, sondern darum, mit den Leidenschaften umgehen zu können, von daher würde der griechische Begriff auch in der Übersetzung besser stehen bleiben.

Deutlich wird jedenfalls, dass Sanftmut wie Apatheia am Ende eines oft lange dauernden Prozesses der Selbst- und Gotteserkenntnis stehen und die Frucht ehrlichen Ringens mit sich selbst und mit Gott, die Frucht des Kampfes mit den Dämonen ist.

Ein nicht mehr zum alten Mönchtum gehörender, aber dennoch in dieser Tradition stehender Zeuge, Johannes Tauler, erläutert den Zusammenhang von geistlichem Wachstum und Nächstenliebe am Beispiel der Sanftmut, die er in einer Pfingstpredigt als zweite Gabe des Hl. Geistes einführt:

Nun die zweite Gabe! Es ist die der sanftmütigen Milde, die den Menschen zu einem höheren Grad höchster Bereitschaft führt, denn sie benimmt ihm alle ungeordnete Trauer und Bangigkeit, die ihm die Furcht (Gottes) senden und womit sie ihn niederwerfen könnte. Sie richtet ihn auf, bringt ihn in eine göttliche Duldsamkeit, innerlich und äußerlich in allen Dingen, sie benimmt ihm das Gefühl eigener Geringschätzung, der Hartmütigkeit und aller Bitternis in sich selber, macht ihn sanftmütig gegen seinen Nächsten in allem, in Worten und Werken, friedfertig und gütig in seinem äußeren Wandel und besonnen. Dies alles erwirbt man nur in der Furcht Gottes, denn Heftigkeit verjagt und vertreibt den Heiligen Geist gänzlich.⁵

Dieser Text unterstreicht eindrücklich, dass Sanftmut nichts mit Geringschätzung sich selbst gegenüber zu tun hat, im Gegenteil, sie vertreibt diese. Sanftmut führt zum Standfassen in einem geordneten Verhältnis zu Gott, zu sich selbst und zum Nächsten. In der rechten Einschätzung eigener Bedürftigkeit Gott gegenüber und im Bewusstsein eigener Wertigkeit kann der Mensch auch sanftmütig mit seinem Nächsten umgehen, friedfertig und ohne Heftigkeit, also gelassen, weil in sich selbst und in der Furcht Gottes verankert.

Johannes vom Sinai erwähnt die Sanftmut in seiner Klimax, seiner Himmelsleiter mit insgesamt 30 Stufen, auf der 8. Stufe im Zusammenhang mit Zornlosigkeit (dazu später). Auf der 24. Stufe sieht er sie als Vorläuferin der Demut, jedoch bereits in sehr umfassender Weise als erworbene Gabe auf dem Weg des Aufstiegs zum Gott der Liebe:

24. Kapitel: 1. Von der weise erworbenen und nicht naturbedingten Sanftmut, Einfalt und Arglosigkeit, und von der Bosheit. Das morgendliche Licht eilt der Sonne voraus, jede Art von Demut aber hat die Sanftmut zum Vorläufer. Laßt uns daher das wahre Licht vernehmen, wie es sie ihrem Grad nach einordnet: »... denn lernst von mir, daß ich sanftmütig bin und demütig von Herzen« (Mt 11,29). Es ist demnach angebracht, noch vor der Sonne vom Licht erleuchtet zu werden, um so mit klarem Blick die Sonne anzuschauen. Denn auf keinen Fall ist es möglich, daß jemand, der vorher jenes nicht kennenlernte, diese zu schauen bekommt, wie es auch die wahre Ordnung der Dinge lehrt.

⁵ Johannes Tauler, 2. Predigt zu Pfingsten. Zit. nach: Johannes Tauler, Predigten, Bd. I, Hg. G. Hofmann, Einsiedeln 1979, 181.

2. Sanftmut ist ein unverrückbarer Zustand des Geistes, welcher angesichts von Ehre und Schmach unverändert bleibt. Sanftmut heißt, trotz der Unruhe, die der Nächste bereitet, unauffällig und ehrlich für ihn zu beten. Sanftmut ist ein aus dem Meer des Zornes herausragender Felsen, an welchem sich alle schäumenden Wellen brechen, ohne daß er selbst erschüttert wird. Sanftmut ist eine Stütze der Geduld, ein Tor für die Liebe, besser noch ihre Mutter, Grundlage der Unterscheidungsgabe, denn es heißt: »Der Herr wird den Sanftmütigen seine Wege lehren« (Ps 24,9); sie ist Anlaß zur Vergebung der Sünden, Freimütigkeit im Gebet, Ort des Heiligen Geistes, denn es steht geschrieben: »Auf wen sollte ich blicken, wenn nicht auf den Sanftmütigen und Stillen« (vgl. Is 66,2)? Sanftmut ist Gehilfin des Gehorsams, Führerin der Bruderschaft, Zaum für die Wütenden, Zurückhalten der Zornigen, Spenderin der Freude, Nachahmung Christi, eine Eigenschaft der Engel, eine Fessel der Dämonen und Schild wider die Bitterkeit.

3. In den Herzen der Sanftmütigen wird der Herr wohnen, eine Unruhe verbreitende Seele aber ist ein Sitz des Teufels. »Die Sanftmütigen werden das Land erhalten« (Mt 5,5), mehr noch: es beherrschen, die Grimmigen dagegen werden von ihrem Land vertrieben werden.⁶

Sanftmut beschreibt eine Glaubenshaltung

Der Altvater ist sanftmütig geworden, weil er seinem Schatten und seiner Ohnmacht begegnet ist und darin Gottes Barmherzigkeit und Sanftmut erfahren hat. Johannes Cassian stellt ausdrücklich den Zusammenhang her zwischen der Reinheit (des Herzens), die Frucht der Auseinandersetzung mit den Lasten ist und vom Sklaventum zur Sohnschaft führt, und der Sanftmut, die sich nicht ereifert, weil sich der Sanftmütige an seine eigene Bedürftigkeit erinnert und sich mit dem Sünder solidarisch weiß:

Wer aber Herr über die Angriffe der Laster wurde und schon sicheren Frieden genießt, wer dazu übergegangen ist, ein Liebhaber der Tugenden zu werden, wird im Besitz jenes Gutes bleiben, dem er schon ganz angehört, weil er nichts für verderblicher hält als die Verletzung der Keuschheit seiner Seele. Er liebt die Reinheit hier und jetzt wie einen kostbaren Schatz. Würde sie versehrt, dann wäre ihm das die größte Strafe. Richter seiner Taten ist ihm sein eigenes Gewissen. Und das hat er immer bei sich ...

Wem dies im Vertrauen auf Gottes Hilfe, nicht durch eigene Anstrengung, zu einer Haltung wird, der verläßt allmählich den Sklavenstand, wie er charakterisiert ist durch Furcht, und fragt auch nicht mehr nach Lohn, wie es der Lohnhoffnung eigen ist. Er geht über in den Rang eines (Adoptiv-)Sohnes, der weder von Furcht noch von irgendeiner Erwartung, sondern ganz einfach von *Liebe* bestimmt ist, »die nicht fällt« (1 Kor 13,8), die nie aufhört.

Wer so aufsteigt, wird durch Liebe hindurch Gott ähnlich; er ist beglückt vom Guten aus Freude am Guten an sich, und da er in gleicher Weise die Geduld und die Sanftmut liebt, erboet er sich auch fortan nicht mehr über die Laster der Sünder. Er fühlt vielmehr mit ihnen und bittet Gott, er möge mit ihren Schwächen nachsichtig sein. Erinnert er sich doch gut, daß ihn selbst lange Zeit der Stachel ähnlicher Leidenschaft stach, bis das Erbarmen des Herrn ihn davon befreite. Und weiß er doch zu gut, daß ihn nicht eigenes Bemühen von der Anfechtung seines egoistischen, gottfernen Wesens befreit hat, sondern daß er seine Heilung der Hilfe Gottes verdankt. So lernt er verstehen, daß man Irrenden gegenüber nicht zornig sein darf, sondern mit-leiden

⁶ Heiliger Johannes vom Sinai, Klimax oder die Himmelsleiter. Übers. v. Mönch Gregorios Makedos, Athen 2000, 236 f.

muß. Dann kann er in Herzensruhe Gott jenen Vers zusingen: »Du hast meine Fesseln zerrissen, Dir bringe ich das Opfer meines Lobes« (Ps 115,7 f.); und - »Würde Gott mir nicht helfen, bald wohnte meine Seele im Land des Schweigens« (Ps 93,17).⁷

Nach Evagrios Pontikos, so G. Bunge⁸, ist Sanftmut

jene Form der Liebe, die den, der sie besitzt, dazu drängt, dem anderen Raum zu eigenem Sein zu geben - bis hin zur Selbstaufgabe. Im Umgang mit anderen äußert sich diese Sanftmut namentlich auch als Diskretion, als liebevolles Eingehen auf die Bedürfnisse und das Fassungsvermögen des anderen, der etwa um Rat fragt. Die sanftmütige Liebe ist jedoch nicht nur »Ziel der Praktike«⁹, sie ist auch »Tor der Erkenntnis der geschaffenen Natur«¹⁰, und ihr eigenes »Ziel ist Erkenntnis Gottes selbst«.¹¹

Hier besteht ein deutlicher Unterschied zum aristotelischen Tugendbegriff der Sanftmut. In der Nikomachischen Ethik des Aristoteles († 322 v. Chr.) findet sich folgende Definition:

Es ist also die Tugend eine vorsätzliche Haltung, in einem für uns gedachten mittleren Zustand, bestimmt durch Überlegung und so, wie der Verständige es abgrenzt. Die Mitte liegt zwischen zwei Lastern, deren eines das Übermaß, deren anderes die Dürftigkeit vorzieht und die teils über das rechte Maß hinausgehen, teils dahinter zurückbleiben in Gefühlen und Handlungen, während die Tugend die rechte Mitte findet und innehält. Nach ihrem Wesen und nach dem Begriff, der ihr Wesen bestimmt, ist die Tugend also ein Mittelzustand, nach Rang und Wert dagegen ist sie ein Gipfelzustand.¹²

So ist etwa Sanftmut die Mitte zwischen Jähzorn und Apathie, Tapferkeit die Mitte zwischen Frechheit und Feigheit, Schamhaftigkeit die Mitte zwischen Schamlosigkeit und Schüchternheit usw.¹³ Die Tugend des Menschen ist »eine Haltung, die ihn befähigt, seine Aufgabe recht zu erfüllen.«¹⁴ Haltung ist dabei nicht passiv zu verstehen, sondern beschreibt das verantwortliche Handeln des freien Subjekts.

Dies bedeutet, dass Sanftmut als Haltung den verantwortlich handelnden Menschen befähigt, seine Aufgabe recht zu erfüllen und weder in Jähzorn, noch in Apathie zu verfallen.

⁷ Johannes Cassian, Coll. XI,8 f.; zit. nach: Johannes Cassian, Spannkraft der Seele. Einweisung in das christliche Leben II. Hg. G. u. T. Sartory, Freiburg 1982, 95–97.

⁸ G. Bunge, Geistliche Vaterschaft. Christliche Gnosis bei Evagrios Pontikos. Regensburg 1988, 31.

⁹ Praktike meint bei Evagrios die »Übung der evangelischen Tugenden« (vgl. G. Bunge, Geistliche Vaterschaft. Christliche Gnosis bei Evagrios Pontikos. Regensburg 1988, 19; bzw. das »Halten der Gebote« (vgl. G. Bunge, Praktike, Physike und Theologike als Stufen der Erkenntnis bei Evagrios Pontikos. In: M. Schneider/W. Berschin (Hg.), Ab oriente et occidente: (Mt 8,11); Kirche aus Ost und West; Gedenkschrift für W. Nyssen, St. Ottilien 1996, 59–72, hier 61).

¹⁰ Vgl. Evagrios Pontikos, Praktikos Prol. (PG 40, 1221C).

¹¹ Vgl. Evagrios Pontikos, Ad monachos 3: »Der Glaube: Anfang der Liebe, das Ziel der Liebe: Erkenntnis Gottes.« (Zit. nach: Driscoll J., The »Ad monachos« of Evagrios Ponticus. Its structure and a select commentary, Studia Anselmiana 104, Roma 1991, 45.)

¹² Aristoteles, Nikomachische Ethik II,6; zit. nach: Aristoteles, Die Lehrschreiben. Hg. P. Gohlke, Bd. VII/3, Paderborn 1956, 55.

¹³ Aristoteles listet die Tugenden mit ihren »Außenwerten« auf. Vgl. Aristoteles, Eudemische Ethik, II,3.

¹⁴ Aristoteles, Nikomachische Ethik II,5, a.a.O., 53.

Im Mönchtum erfährt diese Haltung eine wesentliche Veränderung bzw. Erweiterung. Die Haltung der Sanftmut entspricht nicht einfach einem tugendhaften Leben, einem Bemühen um das rechte Tun, das rechte Maß, sondern ist Frucht eines geistlichen Weges, einer Anstrengung im Sinne der Bemühung um Selbst- und Gotteserkenntnis. Darüber hinaus ist sie als Frucht dieses Weges unverfügbares Geschenk Gottes. Andererseits ist sie aber auch Ausdruck einer Glaubenserfahrung, dass Gott den Menschen annimmt, dass Gott ihn immer wieder aufrichtet, wenn er in Sünde gefallen ist und dass es keine aussichtslose Situation für den Menschen, auch den gefallen Menschen gibt, wenn er sich auf den Weg der Gottsuche einlässt.¹⁵

Sanftmut und die Würde des Sünders

Im Brief an die Galater führt Paulus zu Beginn des 6. Kapitels aus: Wenn einer sich zu einer Verfehlung hinreißen läßt, meine Brüder, so sollt ihr, die ihr vom Geist erfüllt seid, ihn im Geist der Sanftmut wieder auf den rechten Weg bringen. Doch gib acht, daß du nicht selbst in Versuchung gerätst. Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen (Gal 6,1 f.).

Dieser Spur folgend beschäftigt sich Johannes Chrysostomus mit dem Zusammenhang von Sünde und Sanftmut. In seinem Kommentar zum Matthäusevangelium schreibt er:

Viele geben sich den Anschein, die Ehre Gottes zu wahren und gehorchen dabei nur ihren eigenen Leidenschaften, denen allen sie jedoch entsagen sollten. Gott, der Herr des Alls, könnte ja sonst seinen Blitzstrahl schleudern wider sie, die ihn also lästern. Statt dessen läßt er die Sonne aufgehen und sendet Regen und gibt uns reichlich alles andere, dessen wir bedürfen. Das müssen auch wir nachahmen, müssen bitten, ermahnen, mit Sanftmut zurechtweisen, nicht im Zorn und in wilder Leidenschaft. Die Lästerungen bringen ja Gott keinen Schaden; seinetwegen brauchst du dich nicht aufzuregen; der Lästere verwundet nur sich selbst. Deshalb seufze und weine! Der Tränen wert ist solche Leidenschaft. Auch gibt es für den Verwundeten keine bessere Arznei als Sanftmut. Die Sanftmut ist mächtiger als alle Gewalt. Sieh nur, wie der gelästerte Gott mit uns redete, im Alten wie im Neuen Bunde! Dort sagte er: »Mein Volk, was habe ich dir getan?« (Mi 6,3), hier aber: »Saulus, Saulus, was verfolgst du mich« (Apg 9,41)? ... Und als die Jünger zu Christus kamen und ihn baten, er möge Feuer vom Himmel fallen lassen, da verwies er es ihnen mit Strenge und sagte: »Ihr wißt nicht, wessen Geistes ihr seid« (Lk 9,54). Auch hier rief der Herr nicht aus: O ihr Elenden, ihr Gaukler und neiderfüllten Feinde des Menschenheiles! Nein, er sagt: »Was denkt

¹⁵ Vgl. z. B. die Geschichte von Abbas Lot: »Jemand erzählte von einem Bruder, der in Sünde gefallen war. Er kam zum Altvater Lot, verstört trat er ein und ging hinaus und konnte nicht ruhig sitzen bleiben. Da fragte ihn Abbas Lot: »Was hast du, Bruder?« Er antwortete: »Ich habe eine große Sünde begangen und vermag sie den Vätern nicht zu bekennen.« Da sprach der Alte: »Offenbare sie mir, und ich werde sie tragen.« Da bekannte er ihm: »Ich bin in die Sünde des Ehebruchs gefallen und habe, um mein Ziel zu erreichen, gemordet.« Der Alte erwiderte ihm: »Habe Vertrauen, es gibt eine Reue. Wohlan, setze dich in deine Höhle, faste je zwei Tage, und ich werde mit dir die Hälfte der Schuld tragen.« Nach drei Wochen wurde dem Alten die Gewißheit, daß der Herr die Buße des Bruders angenommen habe. Und er verharrte im Gehorsam gegen den Greis bis zu seinem Tode« (Lot 2) (Apo 448).

ihr Böses in eurem Herzen« (Mt 13,30)? Man muß also die Krankheiten mit Sanftmut zu heilen versuchen. Denn wer sich nur aus Menschenfurcht gebessert hat, wird sich schnell wieder dem Bösen zuwenden. Deshalb befahl der Herr, das Unkraut stehen zu lassen, um den Sündern Zeit zur Bekehrung zu geben. So haben sich viele bekehrt und sind eifrig im Guten geworden, während sie früher böse waren, wie z. B. Paulus, der Zöllner, der Räuber. Diese alle waren vorher Unkraut und wurden dann reifer Weizen. Beim natürlichen Samen ist so etwas allerdings unmöglich; beim freien Willen aber ganz leicht; er ist eben nicht durch die Gesetze der Natur gebunden, sondern ist durch die Freiheit der Selbstbestimmung ausgezeichnet.¹⁶

Interessant an dieser Stelle ist neben der Betonung der Sanftmut auch die Erkenntnis, dass es der Mensch nicht vermag, Gott Schaden zuzufügen, sondern dass er nur sich selber schadet, weil er sich selbst verfehlt. Deshalb ist Sanftmut das Heilmittel und nicht Entrüstung, deshalb gilt es sich auf eine Stufe mit dem Sünder zu stellen im Erbarmen und sich nicht auf die Ebene Gottes und seines vermeintlichen bzw. behaupteten Zornes zu begeben und sich damit über den Sünder zu stellen. Abbas Makarios entlarvt solche scheinbar »fromme«, im letzten aber narzistische Entrüstung treffend:

Wenn du einen zu tadeln hast und dabei in Zorn gerätst, dann befriedigst du deine eigene Leidenschaft. Statt dass du andere rettest, verdirbst du dich selbst (Makarios 17; Apo 470).

Amma Synkletika mahnt zur wichtigen Unterscheidung:

Hasse die Krankheit, aber nicht den Kranken (Synkletika 13; Apo 904)! Fromme Entrüstung über den Sünder, vielleicht noch im Namen Gottes, ist nichts anderes als geistliche Selbstbefriedigung und verdirbt das Herz des Menschen. Leider waren (und manchmal sind) Beichtstühle häufig Orte klerikaler Selbstbefriedigung in diesem Sinne und nicht Orte der »Feier der Versöhnung«.¹⁷

Dem gegenüber steht die Sanftmut, die aufgrund der Erfahrung eigener Bedürftigkeit an den Menschen und seine unantastbare Würde glaubt, bis dahin, dass sogar offensichtliche Schuld um des Menschen und seines Wachstums willen vertuscht wird:

Der Altvater Ammonas kam einmal irgendwohin, um zu essen. Dort befand sich einer, der einen schlechten Ruf hatte. Es begab sich, daß ein Weib daherkam und in das Kellion des Bruders mit dem üblen Rufe ging. Als die Bewohner des Ortes das erfuhren, gerieten sie in Aufregung und taten sich zusammen, um ihn aus seinem Kellion zu vertreiben. Als sie erfuhren, daß der Bischof Ammonas am Orte sei, gingen sie zu ihm

¹⁶ Johannes Chrysostomus, Matthäus-Kommentar 29,3; zit. nach: BKV², Johannes Chrysostomus II, 176 f.

¹⁷ Feier der Buße wird im Ordo Paenitentiae aus dem Jahr 1973, der bis heute immer noch in seiner vorläufigen Studienausgabe vorliegt, vor allem als Feier der Versöhnung zwischen Gott und dem Menschen verstanden und markiert so eine wichtige Zäsur in der Geschichte des Bußsakraments. Vgl. dazu: J. Schelhas, Das Bußsakrament in der Gegenwart. Zur Aktualität und zu neueren Begründungsansätzen. In: Geist und Leben 75 (2002) 33–46, hier vor allem 33–35.

und forderten ihn auf, mit ihnen zu kommen. Als der Bruder das merkte, nahm er das Weib und verbarg es in einem großen Faß. Wie nun die Menge eintraf, wußte der Altvater Ammonas bereits, was vorgefallen war, doch um Gottes willen verdeckte er die Sache. Er trat ein, setzte sich auf das Faß und ordnete eine Durchsuchung des Kellions an. Aber, obwohl sie sorglich suchten, fanden sie das Weib nicht. Da sagte der Altvater Ammonas: »Was ist das? Gott soll euch vergeben« (daß ihr den Bruder verleumdet habt)! Er ließ ein Gebet verrichten und hieß alle hinausgehen. Dann nahm er den Bruder bei der Hand und ermahnte ihn: »Gib auf dich acht, Bruder!« Nach diesen Worten ging er weg (Ammonas10) (Apo 122).

Für den Schutz des Sünders ist der Altvater sogar bereit zu lügen:

Der Altvater Agathon befragte einmal den Altvater Alonios: »Wie kann ich Herr werden über meine Zunge, daß ich keine Lüge sage?« Altvater Alonios antwortete: »Wenn du nicht lügst, wirst du viele Sünden verschulden.« Jener fragte: »Wieso?« Der Altvater antwortete: »Siehe, zwei Männer haben in deiner Gegenwart einen Mord begangen. Der eine von ihnen ist in dein Kellion geflohen. Der Beamte ist da und fragt dich: Ist der Mord vor deinen Augen geschehen? Wenn du jetzt nicht lügst, wirst du einen Menschen dem Tode überliefern. Es ist besser, du entläßt ihn vor dem Angesicht Gottes ohne Gefangennahme. Denn Gott weiß alles« (Alonios 4) (Apo 147).

Dieser Dialog unterstreicht eindrücklich die Bedeutung, die die Altväter dem schützenden Umgang mit dem Sünder zumaßen. Abbas Alonios fordert zur Lüge auf, zum Übertreten eines der Zehn Gebote, wenn dadurch der Mörder seiner vor dem Gesetz gerechten Strafe entkommt. Das Urteil Gottes ist entscheidend und nicht das der Menschen. Das Wohl des Einzelnen vor Gott, und sei er ein Mörder, ist für den Altvater oberstes Gebot. Die Lüge des Altvaters gibt dem Mörder die Chance zur Umkehr. Dieses Gut steht über dem Gebot der Wahrhaftigkeit.

Daraus lässt sich zweierlei folgern. Zum einen das absolute Vertrauen in die Umkehrfähigkeit und -möglichkeit des Menschen und in die Barmherzigkeit Gottes. Es gibt schlechterdings keine aussichtslose Situation. Zum anderen wird der Mörder in seiner Wertigkeit nicht auf seine Tat reduziert, das Einzelgebot der Wahrhaftigkeit wird im Kontext der Situation gesehen und wird nicht zum ehernen Gesetzesbuchstaben, sondern zur in der Situation zu verantwortenden, auslegungsbedürftigen Norm im Blick auf die ganze Wirklichkeit des Menschen.

Sanftmut und Unterscheidung

Paulus beschwört die Galater im 5. Kapitel seines Briefes förmlich, ihre Berufung zur Freiheit (vgl. Gal 5,13) ernst zu nehmen. Diese Berufung ist immer wieder gefährdet durch das Begehren des Fleisches. Darum mahnt Paulus: »Lasst euch vom Geist leiten, dann werdet ihr das Begehren des Fleisches nicht erfüllen« (Gal 5,16). Zur besseren Unterscheidung stellt Paulus dann die Werke des Fleisches:

»Unzucht, Unsittlichkeit, ausschweifendes Leben, Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Streit, Eifersucht, Jähzorn, Eigennutz, Spaltungen, Parteiungen, Neid und Mißgunst, Trink- und Essgelage und ähnliches mehr« (Gal 5,19–21) den Früchten des

Geistes gegenüber, als da sind »Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung« (Gal 5,22 f.).¹⁸

Sanftmut ist damit als Charakteristikum des Wirkens des Geistes, als seine Frucht, qualifiziert.

Auf diesem Hintergrund gebraucht Evagrius Pontikos die Sanftmut auch als Kriterium zur Unterscheidung von echtem Eifer, echter Enthaltsamkeit und falschem Eifer, frommer Entrüstung, übertriebener Askese. »Billige keine Enthaltsamkeit, die die Sanftmut vertreibt.«¹⁹

Wenn die Askese des Mönches, die Übung des Frommen nicht zu Sanftmut, zu barmherzigerem Umgang mit dem Nächsten, vor allem dem Sünder führt, dann ist die Askese umsonst oder gar das fromme Deckmäntelchen zum Ausleben des Zorns.

Das alte Mönchtum hat sich nicht blenden lassen von Äußerlichkeiten. Nach Überzeugung der Wüstenväter und -mütter gibt es wenig, was eindeutig gut oder eindeutig schlecht ist, wichtig ist in jedem Fall, die Motivation zu ergründen und dann kann einerseits eine Lüge oder Täuschung (siehe oben) einem guten Antrieb entspringen und andererseits Eifer und Askese nur fromme Selbsttäuschung oder Ersatzbefriedigung sein.²⁰

Im *Hirt des Hermas* findet sich eine Entwicklung, die das Motiv der Sanftmut im Rahmen der Unterscheidung der Geister aufgreift, ihm aber eine andere Richtung gibt:

Ich sprach: »Herr, ich wüsste gern, auf welche Art und Weise ich der guten Begier dienen muss.« »Hör zu«, sagte er, »verwirkliche Gerechtigkeit und Tugend, Wahrheit und Furcht des Herrn, Glauben und Sanftmut und alles Gute, was dem gleicht. Wenn du das tust, wirst du ein wohlgefälliger Diener Gottes sein und für ihn leben; und jeder, der der guten Begier dient, wird für Gott leben« (12. Gebot 3,1).²¹

¹⁸ In eine ähnliche Richtung deutet eine Stelle aus dem *Hirt des Hermas*, 5. Gebot 2,6: »Der empfindsame Geist, der es nicht gewohnt ist, mit einem bösen Geist und mit Wildheit zusammenzuwohnen, zieht darum aus einem solchen Menschen aus und sucht sich eine Wohnung bei der Sanftmut und bei der Ruhe.« Zit. nach: *Der Hirt des Hermas*. Übers. u. erkl. v. N. Brox, Kommentar zu den Apostolischen Vätern, Bd. 7, Göttingen 1991, 216.

¹⁹ Evagrius Pontikos, *Epistulae* LXII, 56,5 gr.; zit. nach: G. Bunge, *Drachenwein und Engelsbrot. Die Lehre des Evagrius Pontikos von Zorn und Sanftmut*. Würzburg 1999, 108.

²⁰ Vgl. etwa zur Frage von Reden und Schweigen: »Wiederum sprach er: Da ist ein Mensch, der scheint zu schweigen, aber sein Herz verurteilt andere. Ein solcher redet in Wirklichkeit ununterbrochen. Und da ist ein anderer, der redet von der Frühe bis zum Abend, und doch bewahrt er das Schweigen, das heißt, er redet nichts Nutzloses« (Poimen 27) (Apo 601). Evagrius Pontikos schreibt: »Besuche von Kranken schützt der Überdrüssige vor, tatsächlich aber befriedigt er nur seinen eigenen Zweck. Ein überdrüssiger Mensch ist flink zu Diensten und hält für ein Gebot seine eigene Befriedigung« (Evagrius Pontikos, *Über die acht Gedanken*. Eingel. u. übers. v. G. Bunge, Würzburg 1992, 68).

²¹ Zit. nach: *Der Hirt des Hermas*. Übers. u. erklärt v. N. Brox, Kommentar zu den Apostolischen Vätern Bd. 7, Göttingen 1991, 269.

Die Sanftmut als Frucht des Geistes (damit als Geschenk) bzw. als Frucht echter Askese und Enthaltbarkeit ist zu unterscheiden von der Übung, vom Tun der »guten Begier«.

In eine ähnliche Richtung, wenn auch immer wieder angebunden an die Sanftmut als Frucht der Askese, geht Evagrios Pontikos, wenn er die Sanftmut als Hauptwaffe gegen den Zorn sieht, was im nächsten Punkt genauer betrachtet werden soll.

Die Frage ist allerdings, ob diese Wendung von der Sanftmut als Frucht des Geistes hin zur Sanftmut als zu übende Tugend nicht bereits eine Entwicklung einleitet, an deren Ende die Aushöhlung des Begriffs steht. Dies betrifft das geistliche Leben, den geistlichen Weg fundamental, weil sich die Frage nach dem Tun des Menschen, nach seinen Möglichkeiten, stellt. Begreift man streng die Sanftmut als Frucht des Geistes, dann kann sie nicht Gegenstand einer Übung sein bzw. vom Menschen nicht einfach getan werden, sondern ist das vom Geist geschenkte Ergebnis einer Bemühung des Menschen, das ganz andere Ziele hat, nämlich Selbsterkenntnis und Gottsuche bzw. andere Mittel wie Enthaltbarkeit, Loslösung, Kampf mit den Dämonen etc. So wird noch einmal deutlich, dass Sanftmut als Frucht des Geistes nicht eine Tugend im aristotelischen Sinn meint, nicht das Mittelmaß zwischen Jähzorn und Apathie, sondern einerseits die Frucht einer Glaubenserfahrung ist und andererseits eine Haltung beschreibt, die aus Übung und Glaubenserfahrung gewachsen ist, aber nicht einfach an sich geübt oder angestrebt werden kann.

Sanftmut und Zorn

Nach Evagrios Pontikos ist Sanftmut die »Hauptwaffe« im Kampf gegen den Zorn.

Hier ist eine kurze Vorbemerkung notwendig. Nach dem Menschenbild des Evagrios gehört der Zorn zum jähzornigen Seelenvermögen, das mit dem begehrenden und dem rationalen die Seele ausmacht. Jedes dieser drei Vermögen hat ein ihm eigenes, natürliches Betätigungsfeld:

Gemäß der Natur wirkt die vernünftige Seele, wenn ihr begehrender Teil nach der Tugend strebt, der jähzornige für sie kämpft, und der rationale sich der Kontemplation der Geschöpfe widmet.²²

Das bedeutet, dass bis zu einem gewissen Grad, auch der Zorn als Antrieb im Kampf für die Tugend, als Energie im Einsatz für sie nicht nur erlaubt, sondern notwendig ist, sollen die Seelenvermögen im Einvernehmen sein. »Der Haß gegen die Dämonen ist überaus förderlich zum Heil und nützlich beim Wirken der Tugend.«²³

²² Evagrios Pontikos, Praktikos 86; zit. nach: G. Bunge, Drachenwein, Anm. 19, 13.

²³ Evagrios Pontikos, De diversis malignis cogitationibus 10, Anm. 22, 65.

Schwierig wird es dann, wenn der Zorn sich verselbstständigt und der Mensch sein »Seelengleichgewicht« verliert, die Seele »vertiert« und der Mensch vereinsamt.²⁴ Der Mensch, der vom Zorn beherrscht wird, verliert seine Souveränität und wird unfrei wie der Löwe im Käfig: »Der Löwe im Käfig bewegt ständig die Wirbelknochen und der Zornige in seiner Zelle Gedanken des Zornes.«²⁵

In eine ähnliche Richtung weist ein Spruch des Altvaters Isidor:

Ein Bruder fragte ihn: »Warum fürchten dich die Dämonen so sehr?« Der Greis antwortete ihm: »Seitdem ich Mönch geworden bin, mühe ich mich ab, es nicht zuzulassen, daß der Zorn bis zur Kehle heraufkomme« (Isidor 2) (Apo 358).

Der Jähzorn, ursprünglich wichtig für den Kampf, erkrankt, wenn er sich verselbstständigt. Um ihn zu heilen, muss als

positive Haltung die typisch christliche sanftmütige Liebe hinzukommen. Denn da dem Jähzorn Liebe und Haß widerfahren, ist es folglich die geistliche Liebe, die den entzündeten Teil des Jähzorns heilt. Diese einfache und doch so große Wahrheit wiederholt Evagrius unablässig.²⁶

Eine Art Tribunal für den Zorn veranstaltet Johannes vom Sinai in seiner Klimax:

Es werde also der Zorn mit den Fesseln der Sanftmut gebunden, von der Langmut geißelt und von der heiligen Liebe vor den Richterstuhl der Vernunft geschleppt und gebührend befragt! »Sage uns, o Törichter und Unverschämter, die Namen deines Erzeugers und deiner Gebärerinnen, die dich schimpflich in die Welt setzten, deiner verurteilten Söhne und Töchter, außerdem noch die genaue Bezeichnung jener, die dich bekämpfen und vernichten!« Darauf würde uns dieser ungefähr so antworten: »Geboren werde ich auf viele Arten. Mein Vater ist nicht ein Einzelner. Meine Mütter sind die Eitelkeit, die Liebe zum Geld und zum Bauch, manchmal auch die Unzucht. Mein Erzeuger heißt Einbildung. Meine Töchter sind Groll, Feindschaft, Rechtfertigung und Haß. Meine Gegner, die diesen entgegengesetzt sind, und von denen ich hier festgehalten werde, sind die Zornlosigkeit und die Sanftmut. Welche mir nachstellt, ist die Demut. Wer sie erzeugt hat, fragt sie selbst an dem ihr zugehörigen Platz!«²⁷

Sanftmut fesselt den Zorn, d. h. es handelt sich nicht um Passivität, sondern um ein aktives Bemühen. Deshalb betont Johannes vom Sinai auf der 24. Stufe seiner Himmelsleiter, dass es sich um die »weise erworbene und nicht naturbedingte Sanftmut«²⁸ handelt.

Es geht nicht um Sanftmütigkeit aufgrund von Unvermögen, als »schwerbewegliches und gelassenes Wesen« wie schon Gregor von Nyssa²⁹ kritisch anmerkt, sondern es geht um eine energiegeladene, streitbare Sanftmut:

²⁴ Vgl. Evagrius Pontikos, Über die acht Gedanken. Anm. 20, 55.

²⁵ Evagrius Pontikos, Über die acht Gedanken. Anm. 20, 56.

²⁶ G. Bunge, Drachenwein und Engelsbrot. Anm. 19, 66.

²⁷ Heiliger Johannes vom Sinai, Klimax oder die Himmelsleiter. Anm. 6, 149.

²⁸ Heiliger Johannes vom Sinai, Klimax oder die Himmelsleiter. Anm. 6, 236.

²⁹ Gregor von Nyssa, Von den Seligpreisungen, 2. Rede II; zit. nach BKV², Gregor von Nyssa, 167.

Halte dich selbst in Bereitschaft, sanftmütig zu sein und streitbar, ersteres deinem Stammesgenossen, letzteres dem Feind gegenüber. Darin nämlich besteht der [rechte] Gebrauch des Jähzorns: im Kampf mit Feindschaft wider die Schlange. Und darin besteht die Milde des Sanftmütigen: aus Liebe mit dem Bruder langmütig sein und den [bösen] Gedanken bekriegen. »Der Sanfte sei also streitbar«, wobei seine Sanftmut abgelöst ist von den hinterlistigen Gedanken, gleichwie seine Streitbarkeit von den der Natur nach Verwandten. Wende den Gebrauch des Jähzorns nicht wider die Natur, indem du deinem Bruder zürnst »nach Art der Schlange«, mit der Schlange hingegen Freundschaft hältst im Hinblick auf die Zustimmung zu den Gedanken!³⁰

»Sanftmut - Die Tugend der Starken«³¹

Evagrius betont:

Der Sanfte steht nicht von der Liebe ab, auch wenn er die schlimmsten Dinge zu er-leiden hätte. Denn um dieser [Liebe] willen ist er langmütig und duldsam, milde und geduldig! Denn wenn der Liebe die Langmut eigen ist, so folglich nicht das zornige Streiten. Denn Zorn weckt Kummer und Haß, Liebe aber verringert alle drei.³²

Etwas ausführlicher begründet Johannes Cassian diesen Zusammen-hang:

Unser Herr und Heiland wollte uns zu einer ganz tiefen Geduld und Sanftmut führen, die wir nicht nur auf den Lippen tragen, die vielmehr im innersten Heiligtum unserer Seele ihre Wohnstatt haben ... [Das Evangelium] lehrt nämlich, die Geduld nicht mit Worten, sondern durch die innere Ruhe des Herzens zu bewahren. Ja, sie gebietet uns, die Ruhe des Herzens bei allen Widrigkeiten so zu bewachen, daß wir alle Verwirrung des Zorns fernhalten – nicht nur bei uns selbst! Auch den durch eigene Schuld von Wut Erregten sollen wir zur Ruhe bringen, indem wir uns einfach seiner Gewalttat beugen und ihn so seinen Zorn an uns stillen lassen: so wird am Ende die Wut durch die Sanftmut bezwungen. Und so werden wir auch das Wort des Apostels erfüllen: »Laß dich nicht besiegen durch das Böse, sondern überwinde das Böse durch das Gute« (Röm 12,21). Solches aber wird ganz sicher von jenen nicht verwirklicht, die sich auf eine Weise demütig und sanftmütig gebärden, daß der angefachte Zornesbrand nicht nur nicht ausgelöscht wird, sondern nur noch heller auflodert – sowohl in ihrem eigenen Herzen, wie in der Seele des über sie erzürnten Bruders.

Es ist gut zu wissen, daß ganz allgemein der die größere Stärke beweist, der seinen eigenen Willen dem Willen des Bruders unterordnen kann, und keineswegs der, welcher seine eigenen Meinungen ständig verteidigen und hartnäckig aufrechthalten muß. Wer seinen Nächsten erträgt und aushält, gehört zu den Verständigen und Kraftvollen. Der andere dagegen hat seinen Platz bei den Schwachen und gewissermaßen Kranken. Darum muß man ihn bisweilen hätscheln und verwöhnen. Manchmal muß man ihm gegenüber sogar in notwendigen Dingen nachgiebig sein, damit jener in Frieden und Ruhe bleibe. Niemand habe Sorge, daß dadurch die eigene Vollkommenheit Einbuße erleidet. Im Gegenteil: das kostbare Gut der Langmut und Geduld bringt umso reicheren Gewinn. Gebietet doch der Apostel: »Ihr, die ihr stark seid, müßt die Schwächen der Kraftlosen ertragen« (Röm 15, 1), und: »Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen« (Gal 6,2). Ein Schwächling nämlich kann

³⁰ Evagrius Pontikos, Tractatus ad Eulogium monachum 10; zit. nach: G. Bunge, Drachenwein und Engelsbrot. Anm. 19, 68 f.

³¹ So charakterisiert G. Bunge diese Tugend nach Evagrius Pontikos; vgl. G. Bunge, Drachenwein und Engelsbrot. Anm. 19, hier 68.

³² Evagrius Pontikos, Tractatus ad Eulogium monachum 10; Anm. 30, 69.

keinen Schwachen tragen und ertragen, und es kann einen Kranken nicht heilen, wer selber krank ist.³³

Sanftmut als Eigenschaft des Starken wäre angesichts gegenwärtiger Konflikte und Konfliktlösungsstrategien eine interessante Variante. Sie steht natürlich quer zum allgemeinen Bild von Stärke, aber ist vielleicht gerade deshalb bedenkenswert, denn die aktuelle Definition von Stärke als Durchsetzungsfähigkeit, als Erfolgsorientiertheit, als Coolness, macht gesellschaftlich zunehmend Probleme. Stärke dagegen als die Fähigkeit etwas zu tragen bzw. zu ertragen wäre ungewohnt. Stärke als das Bewusstsein, dass ich es mir leisten kann, zurückzustecken, mich nicht immer zu behaupten, nicht immer alles bestimmen zu müssen, auch wenn ich recht habe, sondern mich zurücknehmen zu können, damit der andere in seiner Schwäche nicht beschämt wird, würde eine neue Form von Coolness beschreiben. Stärke, so Cassian, zeigt sich in der Fähigkeit zu Langmut und Geduld, darin, dass sie des anderen Last tragen kann. Hier wird deutlich, dass diese Fähigkeit nur dem zur Verfügung steht, der sich selbst so gut kennt, dass er zugunsten des anderen von sich und seinen Interessen absehen kann. Sie steht dem zur Verfügung, der seine Leidenschaften kennt und mit ihnen umgehen kann, der sein Selbstwertgefühl nicht über Erfolg oder Misserfolg definiert, sondern in Gott verwurzelt ist. Dieser sanftmütige Starke hat es nicht mehr nötig, seine Kräfte zur Durchsetzung seiner Ziele einzusetzen, sondern er kann zugunsten des Schwächeren darauf verzichten.

Es geht, um es in moderne Terminologie zu übersetzen, um die Solidarität der Starken mit den Schwachen, die nur dann wirkliche Solidarität ist, wenn sie nicht nur Brosamen des Überflusses verteilt, sondern bereit ist zu wirklichem Verzicht und echten Einschränkungen.

Sanftmut und Gebet

In Num 12,3 wird von Mose gesagt, dass er überaus sanftmütig sei, mehr als alle Menschen auf Erden.³⁴ Auf diese Stelle bezog sich bereits der oben zitierte Spruch von Amma Synkletika, und auf diese Stelle geht Evagrius in einem seiner Briefe ein:

Sag mir doch, warum hat die Schrift, als sie Moses preisen wollte, alle Wunderzeichen beiseite gelassen und einzig der Sanftmut gedacht? Denn sie sagt nicht, daß Moses Ägypten mit den zwölf Plagen züchtigte und das wertvolle Volk aus ihm herausführte. Und sie sagt nicht, daß Moses als erster das Gesetz empfing und daß er die Einsichten der vergangenen Welten erlangte. Und sie sagt nicht, daß er mit dem Stab das Schilfmeer teilte und dem dürstenden Volk aus dem Felsen Wasser hervorquellen ließ. Sondern sie sagt, daß er ganz allein in der Wüste im Angesichte Gottes stand, als dieser Israel vernichten wollte, und bat, mit den Söhnen seines Volkes ausgelöscht zu werden. Menschenliebe und Verbrechen stellte er vor Gott hin, indem er sprach: »Vergib ih-

³³ Johannes Cassian, Coll. XVI, 21–23; zit. nach: Johannes Cassian, *Ruhe der Seele. Einweisung in das christliche Leben* III. Hg. G. u. T. Sartory, Freiburg 1984, 62 f.

³⁴ In der Septuaginta steht hier das griechische Wort für sanftmütig, in der Einheitsübersetzung wird der hebräische Text mit demütig übersetzt.

nen, oder streiche mich aus dem Buch, das du geschrieben hast.«³⁵ Dies sprach der Sanftmütige! Gott aber zog es vor, lieber denen zu vergeben, die gesündigt hatten, als dem Moses ein Unrecht zu tun.³⁶

Und in einem anderen Brief unterstreicht Evagrius:

»Dieser Sanftmut verdankte es Moses, daß er als einziger mit Gott von Angesicht zu Angesicht sprach«³⁷ und von ihm die Gründe der Schöpfung »in einer Schau und nicht [nur] im Gleichnis«³⁸ erfuhr. Denn die sanftmütige Liebe ist die Mutter der Erkenntnis.³⁹

Sanftmut beeinflusst also nicht nur das Verhältnis und die Beziehung zu Menschen, sondern auch die Beziehung zu Gott, sie öffnet für die Erkenntnis Gottes, wie das auch ein Autor des Mittelalters, Heinrich von Friemar, mit eindrücklichen Bildern und Vergleichen beschreibt:

Denn so, wie wir beobachten, daß sich die Rose für den frischen Tau und die Kraft der Sonne von Natur aus öffnet, sich aber vor dem kalten Wind verschließt, so wird das Herz des Menschen durch die Milde der Sanftmut und Güte weit und fähiger, die göttlichen Einflüsse aufzunehmen. Ein Beispiel dafür wird bei den Propheten im Alten Testament deutlich (vgl. 1 Sam 10,5f.; 2 Kön 3,15): Wenn sie manchmal nicht bereit waren, die Gabe der Prophetie zu empfangen, ließen sie eine Harfe bringen: Durch die Süße des Wohlklanges wurde ihr Herz so weit und so von der Gnade bereitet, daß sie sogleich den Einfluß der Gabe der Prophetie aufnehmen konnten.

Christus erwähnt diese beiden Tugenden deshalb in besonderer Weise, weil sie gleichsam zwei Gefolgsmännern darstellen, die die Seele für die Vereinigung mit Gott bereiten: Die Sanftmut öffnet – wie gezeigt wurde – Herz und Sinn durch ihre Milde und bereitet so für Gott den freien Eintritt in die Seele. Die Demut aber, die für Gott sanften Duft verströmt, führt die Seele selbst in das Gemach des Bräutigams und verbindet sie mit Gott.⁴⁰

Sanftmut als pastorale Haltung – abschließende Bemerkungen

Sanftmut beschreibt primär eine Haltung, nicht ein Tun. Diese Haltung steht am Ende eines geistlichen Prozesses, der mit zunehmender Selbsterkenntnis die eigene Angewiesenheit auf die Barmherzigkeit Gottes erfährt und an deren Gewährung glaubt. Dieser zunächst auf die eigene Entwicklung bezogene Prozess führt zu einer Änderung in der Haltung dem Nächsten, vor allem dem Sünder gegenüber. Der Blick in den eigenen Abgrund und die eigene Bedürftigkeit, zusammen mit dem Glauben an Gottes unbedingte Barmherzigkeit, führen zur Sanftmut.

³⁵ Ex 32,32.

³⁶ Evagrius Pontikos, Epistolae LXII 56,6; zit. nach: G. Bunge, Anm. 19, 69 f.

³⁷ Ex 33,11.

³⁸ Num 12,8.

³⁹ Evagrius Pontikos, Epistolae LXII 27,2 u. 3; Anm. 22, 70.

⁴⁰ Heinrich von Friemar (der Ältere), De quatuor instinctibus; zit. nach: G. Greshake/J. Weismayer (Hg.), Quellen geistlichen Lebens. Band II, Das Mittelalter. Mainz 1985, 188–193, hier 190 f.; vgl. R. G. Warnock/A. Zumkeller (Hg.), Der Traktat Heinrichs von Friemar über die Unterscheidung der Geister. Lat.-mittelhochdeutsche Textausg., Cassiciacum 32, Würzburg 1977, hier 158 f.

Damit erweist sich Sanftmut auch im Sinne der Unterscheidung der Geister als Frage nach der Motivation christlichen oder pastoralen Engagements. Nächstenliebe aus einer Position der Überlegenheit heraus, Zuwendung im Sinne des sich Hinabbeugens begründet in einem Überlegenheitsgefühl, Diakonie als institutionalisierte Barmherzigkeit entsprechen nicht der Haltung der Sanftmut. Letztere fordert Solidarität und Erinnerung an die eigene Geschichte und Entwicklung bzw. die eigene Angewiesenheit auf Barmherzigkeit und Hilfe und das ehrliche Bemühen auf dem Weg der Gottsuche.

Vor allem der Umgang mit dem Sünder ist nach der Tradition entscheidend für die Frage nach der Sanftmut. Der *Ordo Paenitentiae* unterstreicht, dass der Priester in der Beichte handeln soll wie ein Vater, denn »er offenbart den Menschen das Herz Gottes, des Vaters, und ist so ein Abbild Christi, des Guten Hirten«. ⁴¹ Dies schlägt sich auch in konkreten Anweisungen nieder, so heißt es etwa: »Der Priester soll den Gläubigen, der beichten will, mit brüderlicher Liebe aufnehmen und ihn mit freundlichen Worten begrüßen, wie es der Situation entspricht.« ⁴² Der therapeutische Charakter der Buße wird hervorgehoben und das Verständnis von Beichte als Gericht soll zurücktreten. Die Versöhnung steht im Vordergrund. ⁴³

Die Empfehlungen an den Beichtvater, sich durch Studium und Gebet vorzubereiten und zur Unterscheidung der Geister zu gelangen, die Gabe des Geistes und Frucht der Liebe ist ⁴⁴, unterstreichen die oben beschriebene Tendenz, gehen aber im Sinne der geistlichen Tradition nicht weit genug.

Die Wüstenväter und -mütter würden im Sinne der Unterscheidung der Geister auch nach der Haltung fragen, mit der der Priester dem Beichtenden begegnet und inwieweit es ihm gelingt sich aufgrund eigener Erfahrung und Erkenntnis mit dem Sünder zu solidarisieren ⁴⁵ und ihm sanftmütig zu begegnen. Nur dann, so ist es die Überzeugung der Väter und Mütter der Wüste, kann eine wirkliche Veränderung, wirkliches Wachstum stattfinden. ⁴⁶

⁴¹ *Ordo Paenitentiae* Nr. 10c; zit. nach: Die Feier der Busse. Studienausgabe, Hg. Liturgische Institute Salzburg-Trier-Zürich, Einsiedeln/Freiburg/Wien 1974, 17.

⁴² *Ordo Paenitentiae* Nr. 16, a.a.O., 18.

⁴³ Vgl. M. Schneider, Umkehr zum neuen Leben. Wege der Versöhnung und Buße heute. Freiburg 1991, 63 f.

⁴⁴ Vgl. *Ordo Paenitentiae* Nr. 10a, a.a.O., 16.

⁴⁵ Solidarisierung hat übrigens nichts zu tun mit Entschuldigung od. Verharmlosung; denn es gilt die Sünde zu hassen, den Sünder aber zu lieben. Genauso wenig wie Verurteilung und Reduzierung auf die Schuld helfen Entschuldigung u. Verharmlosung beim Umgang mit dem Sünder. Es geht um das Stärken des Vertrauens in die eigene Fähigkeit zur Umkehr u. um die Stärkung des Glaubens an die barmherzige Hilfe Gottes, der sich der Sünder demütig (d.h. im Bewusstsein seiner Fähigkeiten und Grenzen) überlässt.

⁴⁶ Es geht hier nicht um die Frage der Gültigkeit od. um die der Würdigkeit dessen, der das Sakrament spendet – das hat die Kirche weise entschieden –, es geht hier um die Frage nach der pers. Bedeutung v. Sündenvergebung für den Beichtenden.

Das bedeutet im Sinne der Qualifikation von Beichtvätern, dass der eigene geistliche Weg im Sinne von Selbst- und Gotteserkenntnis zur Heranbildung der rechten Haltung, der Sanftmut nämlich, unabdingbar ist.

Anknüpfend an die oben skizzierten Bemerkungen zur Unterscheidung der Geister ist nun anzumerken, dass man Sanftmut nicht einfach erlernen kann, dass sie keine einüb bare Tugend ist, sondern wächst im Bemühen um Selbsterkenntnis auf dem Weg ehrlicher Gottsuche.

Die »einstudierte«, die »andressierte« Sanftmut kommt nicht aus reinem Herzen, sie bleibt pastorale Fassade hinter der Narzissmus, Stolz und Jähzorn verborgen werden. Es ist die tiefende pastorale Freundlichkeit, die scheinbar einladend, am Ende den Menschen doch verobjektiviert und verurteilt, defizitär von ihm denkt, um sich »liebевoll« an ihm abzarbeiten zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse nach Bestätigung und Erfolg.

Die Frage nach der Sanftmut und ihrer Echtheit kann damit zum Kriterium der Unterscheidung werden in der alten Frage nach echten oder falschen Propheten⁴⁷, nach wahren Hirten oder Wölfen im Schafspelz, nach wirklichen Begleitern/Innen oder blinden Blindenführern/Innen.⁴⁸ Sie ist deshalb ein wichtiges Kriterium der Unterscheidung der Geister im Rahmen moderner Pastoral, weil sie jegliche Managermentalität in Frage stellt und alle kurzatmigen Pastoralkonzepte entlarvt. Die Sanftmut fragt radikal nach der Motivation pastoralen Handelns, nach seiner tiefsten Quelle und lässt sich nicht mit »Scheinheiligkeiten« und pastoralen Floskeln abspeisen. Sie ist deshalb eine heilsame Infragestellung und Herausforderung aller, die einen geistlichen Weg gehen, aller, die nach Gott suchen und nicht mit Fast-Food-Spiritualität und religiösem Feeling zufrieden sind, aller, die sich um das Hineinwachsen in eine geistliche Haltung bemühen und nicht einfach Religion verwalten.

Sanftmut ist wirklich, und damit komme ich zu Heinz Erhardts Spottgedicht zurück, die Tugend der Kamele, derer, die sich auf lange Wege einstellen können, die wenig Wasser zur Befriedigung des eigenen Durstes brauchen, die stark, ausdauernd und geduldig sind, die auch durch Wüste und Nacht gehen können und so Menschen begleiten und mittragen auf dem Weg zu Gott und seinem Reich.

⁴⁷ Vgl. Mt 24,11; 2 Petr 2,1; 1Joh 4,1; in der Didache wird das Problem ausführlich behandelt: Did 11,1–12; vgl. dazu M. Plattig, Vom Wächteramt der Gemeinde oder die Kompetenz des Volkes Gottes. In: T. Dienberg/M. Plattig (Hg.), »Leben in Fülle«. Skizzen zur christlichen Spiritualität. FS für Prof. Dr. Weismayer zu seinem 65. Geburtstag, Münster 2001, 139–168, bes. 143–161.

⁴⁸ Diesen Ausdruck gebraucht u.a. Johannes vom Kreuz zur Charakterisierung schlechter geistlicher Begleiter. Vgl. Johannes vom Kreuz, Lebendige Liebesflamme III, 29; mehr dazu: M. Plattig, Der Glaube an das Wirken des Geistes. Aspekte Geistlicher Begleitung nach Johannes vom Kreuz. In: Studies in Spirituality 8 (1998) 249–261.